

# „Grenzgänger“ – auch eine Mentalität

Teil 2 der Serie GrenzgängerInnen mit Klara Köttner-Benigni



**Klara Köttner-Benigni, geboren 1928 in Wien, seit 1958 ständig im Burgenland, Berufsberaterin im Bundesdienst, Austritt im Zusammenhang mit ihren Initiativen gegen die Brücke über den Neusiedler See; Schriftstellerin, Kulturpublizistin, Herausgeberin. Bis 1999 ständige Freie Mitarbeiterin beim ORF. Thematische Schwerpunkte im eigenen Schaffen vor allem Natur, Natur- und Tierschutz, Menschenrechte, Kultur und Literatur auch der Slowaken und Tschechen.**

Noch von Wien aus war ich schon um 1950 herum eine „Grenzgängerin“ in die Landschaft des Neusiedler Sees, in die Bereiche der sich entwickelnden Literatur. Das ist so lange her, dass in der Zeitschrift einer noch bestehenden kulturellen Vereinigung wohl meine eine gutes Vierteljahrhundert später einsetzenden kulturellen Aktivitäten Richtung Slowakei hervorgehoben, aber mein in

Zusammenarbeit mit dieser Vereinigung meist ehrenamtlich, unter Verzicht auf eigene Karriere-möglichkeiten geleisteter jahrzehntelanger Einsatz für die im Burgenland literarisch Tätigen vergessen worden ist: Anregungen, Beratungen, Veröffentlichungen, in der Mentalität der Grenzgänger die Herausgabe von Anthologien, einer mit Mundart, einer in einem großen Wiener Verlag, der diese Literatur über die österreichischen Grenzen hinaus bekannt machte.

Soweit Grenzgänger auch Pioniere sind, brauchen sie viel Humor. Ein weiteres Beispiel: das so absichtsvolle wie erfolgreiche Vertuschen eines – durch eine Dokumentation nachweisbaren – persönlichen Engagements gegen die bereits gesetzlich beschlossene, zur Realisierung anstehende Brücke über den Neusiedler See zwischen Mörbisch und Illmitz in den ersten siebziger Jahren, eine weite in- und ausländische Kreise auf die Barrikaden treibende Initiative. Der damalige Landeshauptmann wurde nach Monaten schwerer Kämpfe, so durch die vom „Komitee zum Schutz des Neusiedler Sees“ (bei dem ich federführend war) organisierte überfüllte Veranstaltung in Neusiedl am See, als deren Folge die Auftritte z.B. von Konrad Lorenz und Bernd Lötsch bei der Veranstaltung im Auditorium maximum der Universität Wien, durch Fernsehstatements von Komiteemitgliedern, letztlich von Otto Koenig genötigt, deutsche Experten einzuberufen. Deren Gutachten führte bei dem Landeshauptmann 1975 zu dem Entschluss, im

Fernsehen zu erklären, dass das Projekt eingestellt ist, die Brücke nicht gebaut wird.

Nicht der Widerstand gegen „Hainburg“, das eine Reihe von Tagen die Bevölkerung medienwirksam aktivierte, war die erste Bürgerinitiative, sondern der „Brückenkampf“! Wir hätten den Baubeginn genauso verhindert wie die Menschen in der Au, aber wir suchten die Hilfe auswärtiger Wissenschaftler, Vereinigungen, Massenmedien, um rechtzeitig eine Versachlichung herbeizuführen, die eine Eskalation hintanhalt. Gustav Wendelberger vom Österreichischen Naturschutzbund bestätigte mir meine Initialzündung von sich aus in einem noch vorhandenen Schreiben.

Ich erlitt massive materielle Verluste, bin aber wie mein Mann und auch viele Burgenländer jetzt dankbar, dass es ein UNESCO-Weltkulturerbe Neusiedler See gibt. Das offizielle Burgenland könnte auf die „Brückenkämpfer“ stolz sein – stattdessen macht es sich lächerlich. Als ich vor wenigen Jahren, vor allem bedrängt durch die schwere Erkrankung eines der engagiertesten Kämpfer, die Verleihung von Orden an ihn und einen zweiten Mitstreiter forderte, wurden den beiden Herren mit vage lobenden Worten zwar die Ehrenzeichen hinaufgehängt, aber das Wort „Brücke“ kam in keiner Laudatio vor!

„Grenzgängerin“ aus Mentalität, aber auch in einem sehr realen Sinn bin ich aus Zorn geworden: weil die an Österreich grenzende Slowakei und ihre Bewohner, ohnedies selten wahrgenommen, fast immer herabgemacht wurden. Grenzverletzungen, Ungarn betreffend, wurden oft verschwiegen, solche, die die damalige Tschechoslowakei betreffend, hochgespielt. Ich wusste von den Nachbarn sehr wenig

und bis jetzt ist mein „Grenzgängertum“, obwohl ich in ihrem Land weit mehr als 300 teils mehrtägige, oft mit Terminen prallvoll angefüllte Aufenthalte hinter mich gebracht habe, auch ein beobachtendes, geistiges.

Ich wurde 1979 als österreichische Schriftstellerin, Kulturpublizistin, ORF-Mitarbeiterin mit überwältigender Herzlichkeit aufgenommen, sodass sich ein bis jetzt anhaltender intensiver, planmäßiger Kulturaustausch, ein über lange Perioden totales Engagement daraus entwickelte, das teilweise auch die Tschechische Republik umfasste. Das war mein „Brückenbau“.

Nur zwei Punkte: meine Teilnahme als einziger Gast Österreichs an der wissenschaftlichen Jaroslav Hašek Konferenz in Dobruška bei Prag aus Anlass des UNESCO-Jubiläums des Schwejk-Schöpfers 1983, und meine Herausgabe der ersten, über die österreichischen Grenzen hinaus verbreiteten Anthologie „Aus der Slowakei, Lyrik und Grafik“, unter Einbeziehung der ungarischen, ukrainischen und deutschen Volksgruppe und einer als Vertreterin der Roma geltenden Autorin – knapp nach der Wende im Feber 1990 in Eisenstadt erschienen. Mein Mann hatte wegen der Grafiken noch Probleme an der Grenze, die er aber wie sonst immer selbst bewältigte, so wie er vordem unseren Kritikern in einer burgenländischen Zeitung, die uns „Kooperation mit einem kommunistischem System“ vorwarfen (nicht etwa mit Menschen), von Bundeskanzler Kreisky unterstützt, den Mund stopfte.

Von hohem Niveau waren Ausstellungen slowakischer und tschechischer Grafiker in der Landesgalerie oder von Fotografinnen im Landesmuseum, und in hunderten ORF-Beiträgen konnte ich darüber, über Lesungen, Vorträge, Konzerte usw. dies- und jenseits der Grenze berichten. Seit den EU-Beitritten schreiben auch die Zeitungen mehr und korrekter. Allerdings sind die Meldungen noch immer lückenhaft. Über das alles überschattende Meeresbeben in Südostasien und seine Folgen war ständig zu lesen, doch von

einem anderen Ereignis in der Slowakei, das dort als nationale Katastrophe bezeichnet wird, war nichts zu hören: Am 19. November des Vorjahres zerstörte ein Orkan 125 Quadratkilometer, einen bedeutenden Teil der Wälder, darunter Urwälder, in der Hohen Tatra. Das mir von einem Arbeitsaufenthalt wohl bekannte Gebiet ist nicht wieder zu erkennen. Die Grünen bemühen sich, eine fachkundige Aufforstung durchzusetzen, Spekulanten planen Riesenhotels und Schiareale, und Sportler nützen ihre neuen Möglichkeiten und belasten den Boden zusätzlich auf ihre Weise.

Naturschutzgebiete hat es in der Tschechoslowakei früher als bei uns gegeben. Mangels Privatbesitzern war es tatsächlich leichter, sogar Nationalparks einzurichten. Allgemein ist das Umweltbewusstsein noch unterentwickelter als bei uns.

Unter dem Kommunismus wurde allzu vieles als „machbar“ propagiert. Ein alter, von dieser Ideologie geprägter Schriftsteller pries das umstrittene Donaukraftwerk Gabčíkovo in einer Zeitschrift als „Altar“. Durchaus gebildete Wissenschaftler nennen die Atomenergie (in Erinnerung an die stinkenden, über die Grenze wehenden Emissionen von Sloznaft) eine „saubere“, und die Endlagerung des strahlenden Atom Mülls ist für sie kein Thema. Offenbar haben sie die Fotos in Tschernobyl nachgeborener Kinder nicht gesehen, die Global 2000 betreut. Und – um ein kleines positives Beispiel zu bringen: Schülerinnen und Schüler aus Wien und Bratislava lernten im Vorjahr in einem gemeinsamen Projekt begeistert alternative Energie und ihre Produktion auch praktisch kennen.

Gesetze regeln in der Tschechischen Republik wie in der Slowakei den Naturschutz, aber eines der Probleme in ersterem Staat ist laut WWF die dichte Besiedelung und die intensive Landwirtschaft, die natürliche Lebensräume verdrängt; in letzterem Staat gelingt die Durchsetzung der ohnedies widersprüchlichen Gesetze schwerer, zumal es auch an Geld fehlt. Ein umfassen-

des Projekt ist das „Grüne Band“, das u.a. der Österreichische Naturschutzbund vorgestellt hat: die Rettung und Verknüpfung der bemerkenswerten Naturräume entlang des ehemaligen Eisernen Vorhanges. Die Slowakei grenzte nur an Österreich, aber die Tschechische Republik hatte lange Grenzen zum Westen und hier unternahm ich erschütternde „Grenzgänge“ durch wilde Landschaften im ehemaligen Militärischem Sperrgebiet, in denen noch Reste einst blühender meist deutscher Dörfer zu sehen waren. An der slowakischen Grenze im Donau- und Marchgebiet bereiten die Straßen- und Brückenprojekte den österreichischen Naturschützern große Sorgen, zumal die Slowaken sich für deren berechnete Wünsche noch verständnisloser zeigen als viele Österreicher.

Umweltorganisationen sind überall aktiv und oftmals erfolgreich. Schwerer haben es die Tierschutzvereinigungen auch wegen ihrer erdrückenden finanziellen Probleme. Im Gegensatz zu anderen Nachbarländern sind in der Slowakei und in der Tschechischen Republik kaum Kettenhunde zu sehen, aber leider gibt es in ersterer die „Wolfsjagd“, gegen die u.a. „Grüne Hoffnung VLK“ kämpft, in Pardubice bei Prag das brutalste Hindernisrennen für Pferde, das „Steeplechase“, bei dem sich protestierende Tschechen, aber auch Österreicher von „Vier Pfoten“ mehr als nur blaue Flecken geholt haben. Tierheime gibt es überhaupt wenige.

Dennoch zeigen sich mir als Grenzgängerin in beiden Nachbarländern Lichtblicke, und dies gerade unter meinen nächsten Kollegen, den Schriftstellern. Im Frühling kommt ein (auch) Naturschriftsteller und aktiver Tierfreund aus Mähren, Antonín Bajaja, nach Neusiedl am See, und von der hier bereits bekannten Slowakin Etela Farkašová konnte ich in der Zeitschrift „Zenit“ eine selbst mitübersetzte, mir daher Zeile für Zeile vertraute, tiefeschürfende Erzählung über einen vertrocknenden Garten, „Die Verkrustung“ („Křovatenie“), unterbringen – ein Werk von ungewöhnlich intensiver umweltpolitischer Aussage.